

Die Cedern des Libanon

Autor(en): **Maier, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

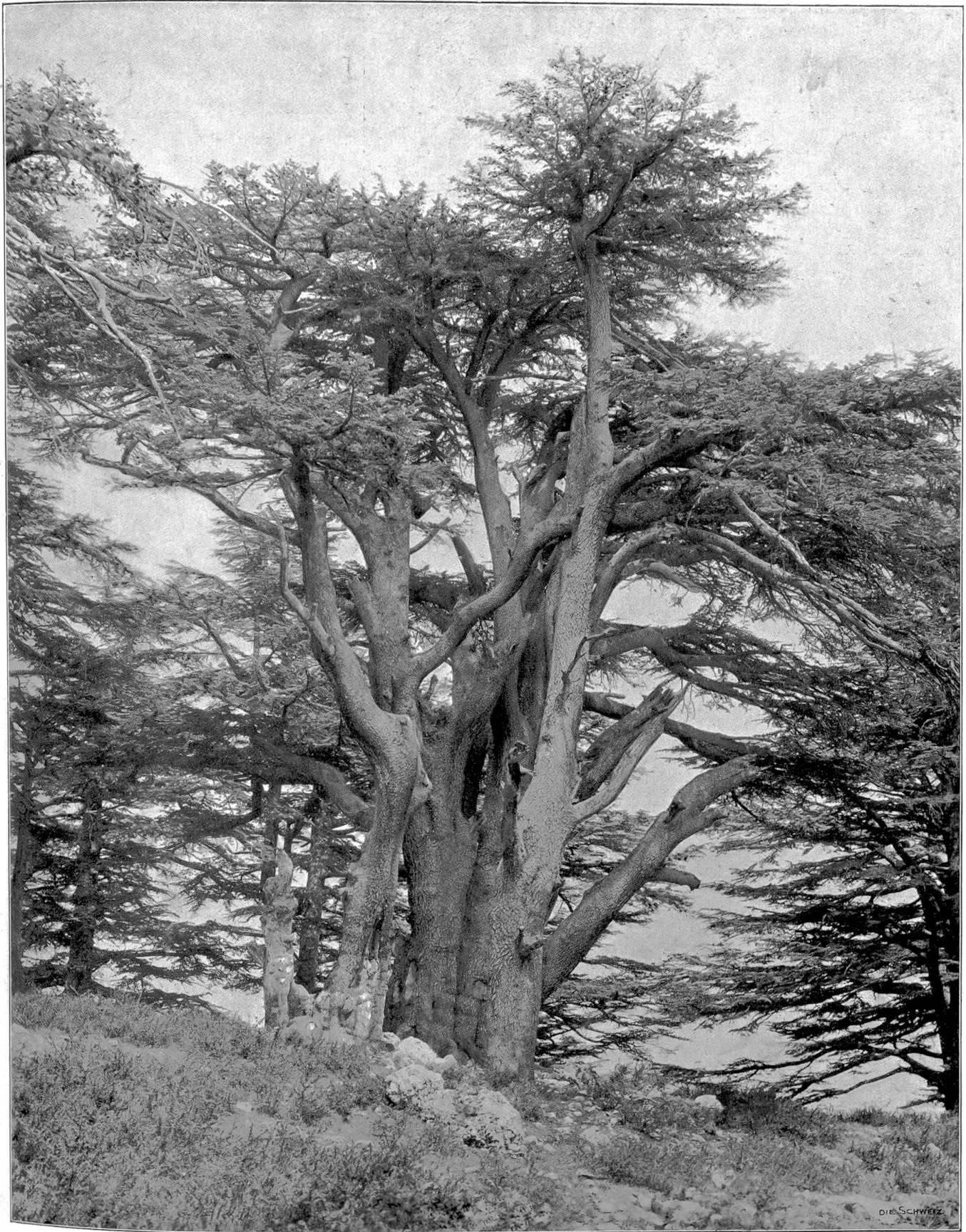
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Riesen-Ceder im Libanon.



Die Cederngruppe im Libanon.

Die Cedern des Libanon.*)

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Aus dem Skizzenbuche meiner Orientreise, 1894. Von **Gustav Maier**, Zürich.

Mit zwei Abbildungen.

Der Libanon ist ein gar mächtiger Gebirgsstock, der sich auf etwa 160 Kilometer weit ausdehnt und somit hinter der Längenausdehnung unserer Schweizer Alpen nicht gar weit zurückbleibt. Seine Spitzen erheben sich bis ungefähr 3000 Meter ü. M.

Etwa 9 Stunden Rittes von Baalbek aus erreicht man bei 2348 Meter Meereshöhe den Sattel des Cedernpasses. Der ausgedehnte Blick auf die ganze lange Bergkette mit ihren schroffen Felsen und ihren tiefen Schluchten, und auf das zum Greifen nahe scheinende blaue Meer thut sich dem erstaunten Auge auf. Nachdem man sich daran, und an frisch gemolkener Bergziegenmilch tüchtig gelabt, steigt man wieder 400 Meter hinunter zu der nur 1925 Meter hoch liegenden berühmten Cederngruppe.

Die Ceder, einstmals einen großen Teil des Libanonrückens bedeckend, ist jetzt — auch ein Opfer der

türkischen Wirtschaft, oder besser Wirtschaftslosigkeit — sehr selten geworden und findet sich nur noch in vereinzelten kleinen Gruppen. Die hauptsächlichste und am meisten besuchte ist diejenige, wo wir uns befinden und deren Aussehen die Abbildung zeigt. Sie ist in verhältnismäßig recht gutem Zustande, mit einer Mauer umgeben: hier waltet schon die sorglichere Libanonregierung.

Es ist ein gar lauschiges Wäldchen von etwa 400 Bäumen, in dessen Dämmerlicht wir uns niederlassen, eine wahre Oase in der schattenlosen, steinigen syrischen Landschaft. Die sengenden Sonnenstrahlen haben ihre Kraft verloren, hier in 2000 Meter Meereshöhe, wo sich ein dichtes dunkelgrünes Dach über dem weichen, von den abgefallenen Nadeln der Jahrhunderte gebildeten Humusboden breitet. Mächtig — bald am Boden schon in mehrere Stämme zerteilt, bald in einem starken Schaft in die Höhe steigend — drängen sich die uralten Riesenbäume mit ihren wagrecht hinausstehenden, dichtbelaubten, knorrigen Zweigen, auf denen ganz aufrecht

*) Vergl. auch: Gustav Maier, Aus Syrien. Reisezeichnungen. Bamberg 1897. Handels-Druckerei. Preis Fr. 1. 35.

die Samenzapfen stehen: so recht ein Nadelholz in Eichenform! — Der eigentlichen Niesenbäume sind nur einzelne, keiner ist höher als 25 Meter. Wahrscheinlich setzt der steinige Grund dem Wurzelwachstum eine Grenze. Denn eine Tochter des Libanon bei Genf ist 37 Meter hoch geworden, und im Himalaya erhebt sich der Baum gar bis zu 50 Meter. — Unsere Abbildung zeigt den mächtigsten der Niesen, er mißt mit seinen vier Bruderstämmen 14 Meter im Umfang.

Die Cedern wurzeln inmitten des schroffen Bergabhanges auf einem von zwei Schluchten begrenzten Moränenhügel, richtiger, gleich der Stadt Rom, auf sieben kleinen Hügeln. Ein ungeheures, weites und wildes Amphitheater steigt im Rücken ringsum etwa 400 Meter in die Höhe. Droben aber blickt der tiefblaue Himmel über den da und dort schneebedeckten Rand des Kraters herein. Mitten drin in dem weltvergeffenen Bergwäldchen steht ein maronitisches Kirchlein, eigentlich ein plumpe, viereckiges, innen kellerartiges Blockhaus, auf dessen Plattform außen eine halberfallene Steintreppe hinaufführt.

Es fing zu dämmern an unter den Cedern, kein Ton unterbrach die Stille. Ich stieg zum Dache des Kirchleins empor. Auf dieser, den heimischen Nigi weit überragenden Höhe, in der köstlich klaren, ozonreichen Luft bietet sich eine herrliche Rundschau: zu Füßen das starre, und doch bis hoch hinauf mit grünen Terrassen gepanzerte, gewaltige Bergland des Libanon, dessen wildzerziffene Thalschluchten sich zum fernen Gestade hinabsenken; drunten aber, weit in der Runde, von Tripoli

bis Beyrut, das Meer die Landschaft umsäumend, ein tiefblaues, sonnenbeglänzt, unendliches Band. Durch die dicht verschlungenen üppigen Zweige, von oben fast wie eine volle grüne Wiese anzuschauen, sah ich — wie durch einen breiten, lebendigen Rahmen — im fernen Westen, hinter Cypern, den goldenen Sonnenball in die Flut tauchen. Dann beginnt die bunte Farbensymphonie, die den wolkenlosen Himmel in glühenden Tinten aufleuchten läßt — und langsam ziehen in südlichem Glanze über den schweigenden Wipfeln die blinkenden Sterne herauf.

So vollzog sich dieses ewige Schauspiel, da Moses, da Christus, da Muhammed in diesen Gauen an der Wiege ihrer Religionen standen, so vollzog es sich, als in der Landschaft, die wir überblicken, Kreuzfahrer und Sarazenen sich einander um des Glaubens willen schlachteten, so wird es sich vollziehen, wenn einstmal eine neue Kultur diese herrlichen östlichen Länder wiederum erschließen sollte.

Wir hielten eine lange Nachtruhe in unsern behaglichen Zelten, hier unter dem herrlichen Baumdache. Selten nur in meinem Leben habe ich besser geschlafen, selten bin ich mit klareren und reineren Gedanken erwacht, als an jenem Morgen unter den Cedern des Libanon.

Drei Tage aber hatten wir zu reiten, über Stock und Stein, oftmals durch eine wild erhabene Landschaft, bis wir wieder zu unserm Hauptquartier, dem lieblichen Brumana, einer Hochwarte, 800 Meter über Beyrut, zurückgelangt waren.

— Die Barettilochter. —

Novelle von Jakob Böhmer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

I.

Wenn über dem Rhein eine Treibjagd die Wälder in Schrecken versetzt, steht man nicht selten Hirsche und Rehe über den Strom setzen, als witterten sie am schweizerischen Ufer eine freiere Luft und mildere Geseze. Wie das Wild thut, thaten oft in erregten Zeiten gehezte Menschen, Vorkämpfer der Freiheit. So tauchten um die Mitte der dreißiger Jahre in der Schweiz einzeln und in Trüppchen hessische Gelehrte und Schriftsteller auf, die der heimischen Polizei oder den Kerkern entronnen waren und nun im fremden Lande eine Heimat suchten.

Die meisten von ihnen begaben sich auf dem raschesten Wege nach Zürich, dem Horte des Freisinn; einige aber entschlossen sich zu dem Umwege über Bern, denn dort wirkte damals als Universitätslehrer der Nassauer Ludwig Snell, eines der Häupter des schweizerischen Liberalismus und ein treuer Berater aller, die um der Freiheit willen litten.

An einem hellen Frühlingmorgen des Jahres 1836 saß Ludwig Snell mit einem dieser Flüchtlinge auf der

kleinen Schanze zu Bern. Er hatte den Jüngling, der wenig mehr als zwanzig Jahre zählen mochte, dort hinauf geführt, um ihm über die Giebel und den Rauch der Stadt weg das Alpengebirge zu zeigen, das, in seinen leuchtenden Silbermantel gehüllt, frostig und wild in den lauen Himmel hineinragte, der Milde von oben den Troß von unten entgegensetzend. Der Anblick des rauhen, unwirklichen Landes erzeugte im Geiste des Jünglings das Bild seiner lieblichen Heimat; er fing an, von dem zu reden, was ihm die Brust erfüllte, und bald vergaßen die beiden Männer nach dem Glanz des Schnees zu schauen, ihre Seelen und Gedanken waren dort, wo einst ihre Wiegen gestanden, bei ihrem Volke. Das Wort führte der Jüngling; er war trunken von der Schweizerluft, in der er einmal von seines Volkes Knechtung, von seinen Freunden, die in den Kerkern zu Friedberg hinflechten, von seinen Enttäuschungen und gescheiterten Plänen reden konnte so laut er wollte. Ludwig Snell horchte ihm teilnehmend zu, denn die lebhaften Schilderungen weckten in ihm die